



## Zur Geschichte der Kolonie Neuanispach bei Driesen

Von Oberregierungsrat Oswald in Landsberg (Warthe)

Als Friedrich der Große daran ging, mit der Urbarmachung des Hehe- und Warthebruchs eine Provinz im Frieden zu erobern, ließ er es sich natürlich auch anlegen sein, die Neumark zu beleben. Seine eigenen Hände hatten seinen solchen Menschenüberschuss, der dazu genigte, die neuerschaffenen Ländereien zu bebauen und zu bewässern. Er zog deshalb durch Werbeformulare Menschenmaterial aus allen Teilen des deutschen Reichs, sogar aus dem Ausland herbei und beehrte sich hierfür auch schon der Presse und der Verteilung gebrodter Werbestiche.

Über die von ihm 1763 und 1764 gleich nach dem Siebenjährigen Kriege auf viele Teile in Neuanispach angelockten Kolonisten geben die beiden Tabellen am Schluß meiner Ausführungen Auskunft. Sie enthalten die Namen, das Reisefahr, die Ränge des Reisewegs und die stopplast der angeworbenen Familien und werden dem Familienforscher, der bei der Dürftigkeit des örtlichen Materials, besonders der Strassenbücher, vielfach ratlos vor dem verhängnisvollen Punkte seiner Forschungsbearbeitung steht, einen Fingerzeig geben, nach welcher Richtung er weiter zu arbeiten hat.

Soweit die in den Listen aufgeführten Familien aus der Markgegend stammen, sind sie von den Ältesten, Reichherren von Brandt in Frankfurt am Main und Freiherren von Welf anworben. Die Werbung der Familien aus dem „Dänischen“ ist durch den Reichthum von Hecht erfolgt. Die Nachkommen der Anführer haben noch heute in Neuanispach und den umliegenden Orten des Kreises Friedeburg. Die Namen sind gegen die frühere Schreibweise bisweilen etwas verändert, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Beamten, die feinerseit die Tabellen aufgestellt haben, die Namen lediglich nach dem Gehör niedergeschrieben haben. Nur wenige Siedler waren des Schreibens kundig. Dazu kamen die Schwierigkeiten ihrer mitgebrachten Mundart. Die Neuanispacher, die „Schwaben“, wie sie von jeher in der Markbörstung genannt wurden, haben sich noch heute mannigfaltig manches ihrer Vorfürer bewahrt, soweit sie aus dem südlichsten Teile unseres Vaterlandes stammten. Sie bilden gewissermaßen eine Enklave mit süddeutschem Einschlag in der Bevölkerung des Kreises Friedeburg.

Doch zurück zu den Ursprüngen der Kolonie und der Werbung der Kolonisten. Es wurden ihnen hierbei Reisestollen, Wohnhäuser und Acker, Gärten, Felder, Vieh den Grundbesitz in Form von Freilassen und andern in Aussicht gestellt, um sie dafür zu gewinnen, ihr Schicksal der neuen Heimat anzuvertrauen. Sie wußten von dieser Vielfalt nur, daß sie in der Hauptstadt bisher nur Monarchie und andere Land-gewesen war,

die sie sich zum größten Teil erst selbst urbar machen mußten.

Der Ort ihrer Niederlassung war ihnen auch nicht freigestellt. Er wurde ihnen vielmehr zugewiesen. Oftmals mußten sie beim Eintritt ihrer Reise noch garrnig, wobei diese gehen würde. Erst unterwegs bekamen sie hierüber genaue Angaben. Es kam auch vor, daß sie längere Zeit in Quartieren z. B. Potsdam, Manßnow, Küstrin, Driesen noch liegen blieben und abwarten mußten, bis Entsendung über sie getroffen war, oder bis die Häuser, die sie bewohnen sollten, erstellt waren. Die Hauskosten mußte der Siedler nach Ablauf der Freilasse im Grundbuche mitbringen oder tilgen. War das Gebäude bezogen, konnte der Siedler anfangen zu roben und den Boden ertragsfähig zu machen.

Diese Zustände pöhten natürlich nicht allen Einwanderern. Viele gaben nach kürzerer oder längerer Zeit ihr Unternehmen hier wieder auf und zogen, anderen Verpfählungen folgend, weiter nach Polen und Rußland. Von hier erfolgte dann in zahlreichen Fällen wieder eine Rückwanderung nach Preußen und in unsere Brudergenden, da anderwärts auch nicht Milch und Honig floß, und die preußischen Zustände den in den östlichen Markbörstern herrschenden scheinbar doch noch vorzuziehen waren. Bisweilen lag der Grund für das Aufgeben des Niederlassungsortes auch auf freilichem Gebiet. Das Schicksal blühte. Die Familien hatten ihre bisherige Heimat verlassen, weil sie ihres Glaubens wegen dort bedrängt wurden. Sie kamen hierher in der Hoffnung, bei dem alten Fries eine Freistätte für ihre Ideen zu finden, und zogen weiter, als sie sich in dieser Erwartung getäuscht sahen.

Große Reichthümer haben die Anführer nicht mit ins Land heringebracht. Ihre eigene und ihrer meist zahlreichen Familie Arbeitskraft waren in der Regel ihr ganzer Reichtum. Von weichen Wette er aber für das Land gewesen ist, stellen wir fest, wenn unser Weg und durch die fließenden Fluren führt, zu denen ihr Arbeitswille den Grund gelegt hat. Wer weiß, ob dieser Kulturzustand erreicht worden wäre, wenn die Siedler nicht hätten um das kühle Brot bitter kämpfen müssen.

Mit derselben Hartnäckigkeit verfolgten sie aber auch ihre Ansprüche gegenüber der Krone aus den ihnen von den Werbern gemachten Verheißungen, die ihnen vielfach infolge der Zeitläufte, vielfach aus dem Grunde, weil die Werber den Mund etwas voll genommen hatten, nicht erfüllt wurden, wie sie es verlangen zu können glaubten. Die Auseinandersetzungen hierüber mit dem Staate zogen sich zwei Jahrzehnte nach der Niederlassung hin. Zu dieser Zeit waren in manchen Fällen die ursprünglichen Geworbenen bereits verstorben. Ihre Kinder mußten die ererbten

Ansprüche vertreten. Namentlich sind es die Reisestollen und Wartegelder und die Zahl der Freilasse, über die keine Einigung erzielt werden konnte. Die Ansichten der Siedler und der Behörden, denen man keineswegs ihren Willen unterliefern kann, gingen über den Umfang der vom Staat geschuldeten Leistungen sehr auseinander. Die Siedler konnten in den Verhandlungen mit den künftigen Kommissaren keine Beweise für die von ihnen geltend gemachten Forderungen erbringen. Wenige hatten die Zuhörungen schriftlich vor dem Eintritt der Reise bekommen. Manche von diesen wollten sie gleich beim Eintreffen am Siedlungsort auf Erfordern gutgläubig abgeben haben. Die Zeugen, von denen man hätte Auskunft haben können, die Werber und die Geworbenen, konnten in vielen Fällen nicht mehr gestellt werden. Darüber gingen Petitionen der Siedler an den König und Verträge seiner Kommissare über ihre Verhandlungen mit den Bauern hin und her. Sie sind erhalten und geben ein Bild von den damaligen Mäßen der Vorfürer.

### Tabelle I.

Tabelle von benannten Kolonisten Familien, so als Wankänder in hiesige Königliche Lande gekommen und sich in Neuanispach etabliert haben.

Namen der Wankänder. — Aus welchem Lande jede Familie hergekommen und wie die zunächst in seiner Heimat bekannte große Stadt heißt, aus welchem Lande jede Familie ins Land gekommen — wieviel Wank jeder dieser Reise rechnet — wie stark jede Familie bei ihrer Ankunft gewesen: Männer, Weiber, Söhne, Töchter. (1, 1, 1, 1)

1. Adam Knecht — aus dem Fürstentum Jüdenburg bei Hanau, 2 Weibern deselbst Frankfurt a. Main. — 1766 — 86 Meilen — 1, 1, 2.

2. Wendel Waber aus der Pfalz bei der Stadt Kreuznach, 8 Meilen hinter Frankfurt a. M. — 1764 — 96 M. — 1, 1, 3, 1.

3. Johann Greiling — aus Auroplaf umweil Worms — 1764 — 90 M. — 1, 1, 1, 2.

4. Conrad Lange — aus dem Fürstentum Jüdenburg — wie 1 — 1766 — 86 M. — 1, 1, 2, 0.

5. Michel Geiffer — wie 1.

6. Christoph Lange — wie 1 — 1764 — 86 — 1, 1, 4, 1.

7. Peter Schmidt — wie 1 — 1764 — 86 — 1, 1, 0, 3.

8. Johann Döfel — aus dem Fürstentum Hanau umweil Frankfurt a. M. — 1766 — 85 — 1, 1, 0, 2.

9. Johann Laß — daher — 1767 — 87 — 1, 0, 0, 0.

10. Lorenz Roß — aus dem Anspach — 8 Meilen von Anspach — 1768 — 80 — 1, 0, 0, 0.



11. Conrad Welling — aus Kurfalsa,  
 3 Meilen von Worms — 1764 — 90 —  
 1, 1, 2.  
 12. Johann Gerhard — aus dem Um-  
 fassen — 1764 — 95 — 1, 0, 0.  
 13. Heinrich Hagenflug — aus der  
 Kurfalsa, 3 Meilen von Worms — 1764 —  
 90 — 1, 1, 0.  
 14. Philipp Serpe — aus Heilbronn —  
 Kaiserl. freien Reichsstadt — 1764 — 95 —  
 1, 1, 0, 0.  
 15. Philipp Schmidt — wie 1 — 1765 —  
 86 — 1, 1, 1, 2.  
 16. Georg Nagelschmidt — wie 1 —  
 1766 — 88 — 1, 0, 0.  
 17. Georg Fechner — aus Kurfalsa,  
 3 Meilen jenseits Worms — 1764 — 90 —  
 1, 1, 0, 0.  
 18. Johann Dind — aus Kurfalsa,  
 4 Meilen jenseits Worms — 1766 — 90 —  
 1, 0, 1.  
 19. Friedrich Bied — ebendaber —  
 1764 — 90 — 1, 1, 1, 1.  
 20. Franz Wöber — wie 1 — 1764 —  
 86 — 1, 1, 1, 1.  
 21. Gabriel Weß — aus Kurfalsa, un-  
 mittel Worms — 1764 — 90 — 1, 1, 5, 3.  
 22. Bartel Hahn — aus der Grafschaft  
 Erpach — 1772 — 90 — 1, 1, 4, 1.  
 23. Thomas Weder — aus Kurfalsa beim  
 Amte Krensbach, 6 Meilen jenseits Worms —  
 1764 — 90 — 1, 1, 1, 1.  
 24. Johann Seide — daber — 1764 —  
 90 — 1, 0, 1, 1.  
 25. Philipp Rehger — aus Kur Mainz  
 bei der freien Reichsstadt Gellenshausen — 1768 —  
 86 — 1, 1, 1, 1.  
 26. Jakob Sattler — aus der Graf-  
 schaft Erpach — 1764 — 90 — 1, 1, 4, 1.  
 27. Jakob Seimann — daber — 1764 —  
 90 — 1, 1, 2, 2.  
 28. Peter Lautenschläger — daber —  
 1768 — 86 — 1, 1, 0, 1.  
 29. Melchior Sebie — aus dem Dachs-  
 bach, unweit Hensburg — 1768 — 75 —  
 1, 1, 1, 2.  
 30. Rudem. Schmalz — daber — 1768 —  
 75 — 1, 1, 1, 1.  
 31. Rudem. Schwarb — daber — 1768 —  
 75 — 1, 1, 1, 1.  
 32. George Seitz — daber — unweit der  
 Stadt Donne — 1768 — 85 — 1, 1, 2, 2.  
 33. Christ. Brech — 14 Meilen jenseits  
 Friedbrida — 1768 — 104 — 1, 1, 0, 0.  
 34. Martin Dup — daber — 6 Meilen  
 von oben benannten Ort — 1768 — 96 —  
 1, 1, 1, 0.  
 35. Andreas Dibaß (Derbosh) — daber  
 aus Schleswig — 1768 — 68 — 1, 1, 0, 2.  
 36. Philip Hahn — daber aus Hens-  
 burg — 1768 — 74 — 1, 1, 5, 1.  
 37. Johann Vietlich — daber 15 Meilen  
 jenseits Friedbrida — 105 — 1, 1, 1, 1.  
 38. Christ. Drechsler — daber 18 Meilen  
 von belegtem Ort — 1768 — 103 — 1, 1,  
 1, 3.  
 39. Casp. Heigenfecht — daber 6  
 Meilen von diesem Ort — 1768 — 65 —  
 1, 0, 1, 2.  
 40. George Schmidt — daber 2 Meilen  
 hinter Hensburg — 1768 — 76 — 1, 1, 1, 2.  
 41. Rudwig Sannemann — daber bei  
 Schleswig — 1768 — 68 — 1, 1, 0, 1.  
 42. George Freym — daber — 1768 —  
 68 — 1, 0, 3.  
 43. Melchior Schmidt — daber aus  
 Hensburg — 1768 — 74 — 1, 1, 0, 0.  
 44. Witwe Schaefern — daber bei  
 Schleswig — 1768 — 68 — 0, 1, 0, 3.  
 45. Witwe Stillingen — daber 13  
 Meilen jenseits Friedbrida — 1768 — 103 —  
 0, 1, 3, 1.  
 46. Peter Braun — daber aus dem Amte  
 Donne — 1768 — 87 — 1, 1, 1, 0.  
 47. Witwe Geßler — daber b. Hens-  
 burg — 1768 — 74 — 0, 1, 0, 3.  
 48. Adam Hopf — aus dem Anspach-  
 fchen — 1765 — 11, 7, 2.

Tabelle II.

Tabelle von denen aus dem Nassau  
Saarbrückischen ins Land gezogenen und  
in Ren Anspach etablierten Colonisten-  
Familien.

Namen der aus dem Nassau Saarbrück-  
schen ins Land gezogenen Familien — In  
welchem Jahre jede Familie ins Land ge-  
kommen — Wieviel Meilen ein Jeder  
seine Reise rechnet — Wie stark jede  
Familie bey ihrer Ankunft gewesen:  
Männer, Weiber, Söhne, Töchter.

1. Nikolaus Post — 1764 — 110 — 1, 1,
- 5, 2.
2. Jürgen Zub — 1764 — 110 — 1, 1, 3, —,
3. Heinrich Andreas — 1764 — 110 —
- 1, —, —,
4. Friedrich Schwarz — 1764 — 110 —
- 1, 1, 4, —,
5. Philip Detweiler — 1764 — 110 —
- 1, 1, 1, —,
6. Philip Eid — 1764 — 11 — 1, 1, —, 2,
7. Peter Döbinger — 1764 — 110 —
- 1, 1, 3, 1,
8. Christian F (?) rei ß — 1764 — 110 —
- 1, 1, 2, 2,
9. Andreas Weissenbach — 1764 —
- 110 — 2, 1, —,
10. Johann Muth — 1764 — 110 — 1, 1,
- 1, 1, 1, —,
11. Christoph Jung — 1764 — 110 —
- 1, 1, 3, 1,

## Neumärkische Bögte / 1300—1500

In früheren Jahrhunderten, als Markgrafen und Fürstbischöfe Herren der Markgrafschaften waren, trugen die einzelnen Anbesitzer unserer Kurmark mehr oder weniger das Gefühl des betreffenden Vogtes, der von dem Markgrafen über das Gebiet gesetzt war. Wie bei einem Lehnsherrn, so auch bei einem weltlichen Mann, der seine Ehre und seine Achtung darin suchte, den ihm anvertrauten Landestheil der Mark wirtschaftlich vorwärts zu bringen, so werden unter seiner Regierung das Land und die Bevölkerung wohlstandreicher und zahlreicher haben. War er aber nur bazu vom Regenten ausseren worden, daß er die von ihm fürsorgfältigste gezeigten Gelder auf billige Art und Weise auf Kosten der Bevölkerung einzunehmen habe, so wird in solchen Fällen die Bevölkerung weniger wohl sein. Es gab in der langen Reihe der Jahrhunderte natürlich Männer der ersten wie der zweiten Art. Es war für manden Vogt natürlich nicht ohne Leids, daß die Liebe und Zuneigung des Fürsten nicht mehr die Bestimmung der Bevölkerung war, weil er in den meisten Fällen für die Auffüllung manch leerer Kasse am „fürstlichen Hof“ zu sorgen hatte und dergl. Eintreibung von Geldern in Form von Steuern war noch nie ein leichtes Vorhaben gewesen. Die Fürsten der Deutschen Reich haben es jene Männer verstanden — wenigstens einige, wenige! — sich den ungeteilten Beifall ihrer „Untertanen“ zu erwerben. Sie drückten sie weniger mit geldlichen Abgaben, sondern verstanden es, auf ihre eigene Weise die Liebe und Zuneigung der Bevölkerung zu erlangen. Sie suchten die Abgaben eines Markgrafen durch die fürstlichen Kasse heranzuziehen, sei es anlässlich von Jahrmärkten oder gelegentlich von Errichtung von Kaufhäusern, die für den „internationalen Handel“ sehr geeignet waren. Die Kurmark hat ebenfalls im Brennpunkt wichtiger Handelsstraßen nach Polen u. dgl.)

Der erste urkundlich erwähnte Vogt war Albrecht Wolfstein. Man bezeichnete ihn im Volksmund als „Amtmann über der Dör“. Er residierte in Landsberg und war von Markgraf Ludwig am 1. November 1345 ernannt worden.

Sein Nachfolger war Wilkin Cluser, der in Friedeberg seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

12. Philipp Brumm — 1764 — 110 —  
1, 1, 3, 4.  
13. Martin Eva — 1764 — 110 — 1, 1,  
1, 3.  
14. Friedrich Meyer — 1764 — 110 —  
1, 1, 2, 4.  
15. Michel Rüfeler — 1764 — 110 —  
1, 1, 2, 2.  
16. Tobias Erfel — 1764 — 110 —  
1, 1, —, 3.  
17. Witte Schweigerten — 1764 —  
110 — 1, 1, 2. (Johann (Schweizer).  
18. Lorenz Weidemann — 1764 —  
— 1, 1, 1, 2.  
19. George Schreier — 1764 — 110 —  
1, 1, 2, 2.  
20. Jürgen Reifensbach — 1764 —  
110 — 1, 1, 1, 1.  
21. Philipp Weidemann — 1764 —  
110 — 1, 1, 1, 1.  
22. Witte Raufsen — 1764 — 110 —  
— 1, 2, 1.  
Amt Driesen, den 17. Martii 1781.

geb. Ober.

Seine „Spezialfunktion“ vom 15. 5. 1781 an  
mit einer Transkript von vierder getom-  
menen Schlichtung weiß auf folgende Personen  
zu seiner Tätigkeit auf: Johann Michael  
Streckel, Leopold Zierman, Neß, Heinrich Kier-  
heimer, George Bräun, Reinhard Kier-  
Michael Seib, George Münch, Jacob Scherz,  
Adolph Edler, und eine Reihe mit zwei-  
zehn ohne Namen angegebene.

Anders sah das Regiment der Bogies Wern von Alvensleben schon aus, der am 25. Juli 1367 vom Kurfürsten in seine Heimat berufen wurde. Schon nach einem Jahr gab ihm sein Lebensort das Dorf Schwengedau. In einer Urkunde vom 18. September 1368 heißt das Dorf: „Schwengedau für die Wern von Alvensleben“. Immer tiefer scheint ihn in der Folgezeit der Kurfürst in Schulden zu geraten, denn der Nachfolger von Alvensleben, der Rost Woldin, mußte, den er als seinen Nachfolger im Amt am 29. März 1406 erhielt, die für die nächsten Jahre auf 6 von Brederlowe's Gütern in Grawow, um sich Adalos zu halten.

Am Tage 1417 wird Rander Mach  
mit Vogt der Neumart. Er vereinigt  
im gleichen Jahre das Kloster Zehden  
mit dem Kloster Zehden. Die  
Poland aus dem Kloster Zehden  
1420. Im Auftrage des Kurfürsten muß  
auch Michael von Eyndorf mit dem halben Dorf  
Hülstene belehnen. Der Kurfürst  
seines Herrn gefonnt zu haben; denn schon  
im selben Jahre, da er diese Belehnung aus-  
sprach, mußte er seinem Nachfolger im Amt  
St. Christoph v. d. R. nach. Die  
gemein zu sein, aber alles daran fezt, mit der  
Verbesserung seines Bezirks gut auszukommen.  
Scheinbar veranlaßte er das Kloster Zehden  
den Kurfürsten mit Geldmitteln aus dem  
Unterthanen in der Neumart auf das Kloster  
abzugeben.

Ob er durch diese Maßnahme beim Kurfürsten in Ungnade fiel?! Er muß 1432 wieder von seinem Amt zurücktreten, um Heinrich Rabensteiner Platz zu machen. Dessen erste Tat ist die Bestätigung dem Klo-







sondere Rolle spielen, indem sie sich u. a. Fischerei-Expeditionen auf geschlossener Grundlage nahen. Die mittlere Fischereiarbeitung vom Jahre 1890 hat sich fast 150 Jahre hindurch (bis 1850) bedauert. Eigentlich war und ist es zuweilen auch heute noch, daß die Fischer an der Warthe und Oder gefischt, in einem Distrikt, die sie genannt, zusammenwohnten, wie z. B. in Wandenberg und Küstlin.

Obenan in der Fischerei der Markt Brandenburg haben die Fischeren im Oberbruch und in der Leersenden Räumlichkeiten. Ende des 18. Jahrhunderts soll in Küstlin für über 30 Millionen feste Durchgangssoll erhoben worden sein. Noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts konnte man in der Neumarkt zwei drei des Schiffes Kreuze für eine in der Markt haben. Der Fischhandel des Oberbruchs und der Neumarkt ging zumeist nach Süd-Deutschland, ja bis nach Italien. Manche Arten Kleinfische wurden zuweilen in solchen Mengen gefangen, daß man sie zum Aufbehalten benutzte. Dieses natürliche Fettöl nahm aber ein Ende, als Friedrich b. Gr. die Brüder meliorierte, und, was die Störbe anlangt, als die „Störbeßel“, vom außen eingeschleppt, unter den harten Wänden der Leersenden verlor.

In der Wasserwirtschaft der Markt Brandenburg spielte und spielt noch heute der

Fisch eine Rolle. So legte Marggraf Johann von Küstlin im Jahre 1556 die Fischerei des Marktes Brandenburg an, die heute in einer Ausdehnung von rund 1000 Hektar dem Staate erhebliche Einnahmen einbringen. Die Fischerei sollte mit Fischguts-anstalten, z. B. in Verneuchen, als eine Spezialität betrieben, zur Zeit eines besonderen Aufschwungs genommen. Liebergen hat auch die Fischer in offenen Gewässern sich Nahrung und Schutz der Fische zu eigen gemacht.

Durch das Fischereigesetz von 1874 wurde die Fischerei-gesellschaftliche Rechte in Liebereinrichtung mit dem Jagdrecht geregelt. Die Sorge für eine geordnete Fischerei liegt zwar in der Hauptstadt dem Staat ob, aber die beste Sicherheit für das Gedeihen ihres Gewasses gibt den Fischern schließlich doch immer noch der eigene Zusammenhalt. Der brandenburgische Provinzial-Vereinsverein hat durch die Einführung einer Fischereikarte und durch seine biologische Station am Müggelsee bei Berlin sich ein praktisches und zugleich wissenschaftliches Verdienst erworben. Wir sehen: die alte brandenburgische Fischerei blieb nach wie vor! Das Fischereigewerbe in der ganzen Provinz Brandenburg umfaßt zummaligste nahezu 2000 und etwa 750, von den Gelegenheitsfischern ganz abgesehen.

Heute Spuren von ihm gefunden haben, aber es ist seitdem still davon geworden, so daß man annehmen kann, daß jene Mitteilungen wohl nur auf Vermutungen beruht haben dürften.

Wißler hat die Kulturwelt in diesem Jahre seines 125. Geburtsjahres gedacht. In Australien selbst sind ihm bereits früher Denkmäler errichtet worden, Queensland gab einem großen Distrikt seinen Namen, im Norden des Nordwest-Territoriums und in Victoria ein Ort nach ihm benannt. In Berlin-Dahlem gibt es eine Weichardtstraße, und sein Geburtsort Trebbach hat jüngst seinen Namen in „Weichardt“ umgeändert.

## Christian Heinrich Delven

Der erste Journalist der Markt Brandenburg

Eine merkwürdige Erscheinung unter den brandenburgischen Schriftstellern des 17. und 18. Jahrhunderts war Christian Heinrich Delven, der als Geistes eines politischen Agenten im Jahre 1684 nach Frankreich kam und darauf elf Jahre in brandenburgischen Militärdiensten stand. Als ihm das Soldatenspiel über war, nahm er als Mitarbeiter seiner Witsch an, wurde in der Schriftstellerei zu. Er versagte über eine scharfe Feder, so daß seine spitzenförmigen Artikel in Berlin, wo er seinen Wohnsitz genommen hatte, geschätzt waren. Als Mitglied der brandenburgischen Gesellschaft der Wissenschaften genoss er eines gewissen gesellschaftlichen Ansehens und benutzte diesen Einfluß streifend-gelicht, um Stoff für seine Arbeiten zu finden. Auch als Gelegenheitsdichter betätigte er sich. Er wollte als geschäftlicher Mann eben auch alt und jedem Kapital zu schlagen. Im Jahre 1708 gründete er eine Zeitschrift, genannt: „Kuriose Natur-, Staats- und Sitten-Präsentien“. Nachdem aus dem Monatshefte von ihnen erschienen waren, ging sie im Jahre 1709 lang und langsam wieder ein. Diese Zeitschrift war ein wunderliches Gemisch von allerhand Ideen-austausch und von Behandlung moralischer Fragen, von historischen Geschichten, Schillerungen und dergleichen. Delven war zweifellos ein begabter Mensch, aber plan- und charakterlos, wels' letzteres sich u. a. darin offenbarte, daß er Leute, die ihn zu fördern sich bemühten, in seinen Schriften auszuweichen beständig angriff. Die oben genannte periodisch erscheinende Druckarbeit war die erste ihrer Art in Brandenburg, und somit ist ihr Herausgeber und Schriftleiter als der erste Journalist Berlin-Brandenburgs anzusprechen.

Gemerkt sei ferner, daß Christian Heinrich Delven in der genannten Monatschrift zum ersten Male die bekannte „Rechnung des Weltalls“ erwarnte und eigentümlich die Erfüllung der in ihr enthaltenen Hinweise, nämlich u. a. der Unterwerfung Deutschlands und damit auch Brandenburg-Preußens unter eine in Wien, womit offenbar Rom gemeint war, das Wort rebete. Das Delven der „Rechnung des Weltalls“ zum ersten Male Erwähnung tat und das für sie am Vortreter aufnahm, hat später den Geschichtsforscher Giebelredt dazu geführt, in ihm den Verfasser derselben zu sehen, schon weil das in Delvens' Leben eine einzige „Geschäftigkeit“ und Zeitigkeit des Ausdrucks zeigte wie in der „Rechnung des Weltalls“.

Nachdem die „Kuriosen Natur-, Staats- und Sitten-Präsentien“ eingeschlagen waren, das Bedürfnis aber nach einer ähnlichen Zeitschrift des Hofers des jener lebendig blieb, übertrug König Friedrich I. einem Villingung dem Hofe ein neues Zeitungs-Vertrag. Dieser Hof-Vertrag wurde jedoch nicht gebracht, und dessen Verwirklichung Hof auf sein Leben, der sich bis vor einigen Jahren erhalten hat.

Schriftleitung: Curt Sassa.

# Die ersten Deutschen in Australien

Am 20. November 1838 in Port Adelaide gelandet

Im Kreise Jüllausch-Schwiebus liegt das Dorf A l e m z i g. Dieser Ort hat in den letzten Jahren in der Provinz Brandenburg und auch wohl über sie hinaus einiges Aufsehen dadurch erregt, daß etwa 200 Bewohner des Ortes — Männer, Frauen und Kinder — nach Australien auswanderten und von dem Grunde, wels' sie als fremde Ausländerin die von König Friedrich Wilhelm III. eingeführt, „unfreie evangelische Landeskirche Preußens“, die Auswanderer und Reformierte unter einen Hut bringen wollten, ablehnten.

Die A l e m z i g in ihrem Gewissen so bestritten, daß sie in ihrem Vaterlande nicht mehr leben wollten. Sie traten also aus der Kirche aus und übertrugen ihrem Vater August Kavel die Aufgabe, eine neue Heimat für sie zu befragen. Das gelang ihm auch nach langen Verhandlungen mit dem zuständigen Berliner Ministerium und dem englischen Kolonialamt. Bei diesen Verhandlungen spielte Vater Kavel's Frau, eine Engländerin, eine stützende Rolle.

Endlich, am 8. Juni 1838, ließen die Auswanderer bei Sydney an der Ober zwei große Kisten, auf denen sie über Großten, Frankfurt, Berlin, Brandenburg, Hamburg und Hamburg hingen. Im Hamburger Hafen war der Segler „Prinz Georg“, auf welchem sie die Überfahrt nach Plymouth in England, die sehr stürmisch verlief, machten.

112 Tage dauerte dann die Fahrt über die Weltmeere, die die Auswanderer ihr Ziel erreichten. Am 20. November betraten sie bei Port Adelaide den australischen Boden. Abseits des Hafens befand sich ein geräumiger Schuppen, in dem sie die erste Unterkunft fanden. Hierher der Auswanderer haben die Ankunft in der neuen Heimat nicht mehr erlebt: sie nahm der große Friedhof der Weltmeere auf!

Ein den Ankömmlingen wohlgeleiteter Engländer namens Ungas überließ ihnen eine Welle von Port Adelaide entfernt, am Torres-Haus, ein Grundstück zur Siedlung, für das sie ihm eine mäßige Rente zu zahlen hatten. Dort begannen sie zur Weltwirtschaft mit dem Giebeln, und zwar kamen auf jede Familie etwa 5-6 Morgen. So entfiel dort in kurzer Zeit ein deutscher Dorf, dessen freundliche Büschen mit Früchten am Morgen, in den mitten des dazugehörigen Adelfests. Dieser Siedlung gab man zum Andenken an die frühere Heimat den Namen „A l e m z i g“. Schon

langst ist dieses A l e m z i g in die aufstrebende Welt Meeres eingebogen worden, so daß es den Deutschen als Folge nicht mehr gilt. Nur ein verfallener Friedhof in einem Drangemäulden mit den Gräbern jener Auswanderer und ein im Jahre 1936 errichteter steinerner Gedenkstein erinnern noch an die gläubigsten Auswanderer, die um ihrer Lebenszeugung willen in eine ungewisse Zukunft gingen, in der sie dann doch eine neue Heimat fanden.

Es sei noch erwähnt, daß diesen ersten deutschen Ansiedlern in Australien Hunderte von Engländern und Kanakern auf der Insel folgten, so daß im Jahre 1845, ebenfalls in der Nähe von Adelaide, fünf neue deutsche Dörfer entstanden, die Zeugnis ablegten von deutscher Eigenart, deutschen Fleiß und erfolgreicher Pionierarbeit in der Fremde.

Ungefähr in derselben Zeit war es, daß gleichfalls ein Sohn der Markt Brandenburg den ersten deutschen Pionierarbeit zu leisten.

Dr. Ludwig Reichardt.

Er war in Trebbach, Kr. Westf., als Sohn eines Bauern geboren. Nach naturwissenschaftlichen Studien beschloß er, trotz der Vermahnungen mit den australischen Verhältnissen bekannt Leute, dieses damals zum großen Teil noch unerforschte Land zu bereisen. Ein gleichaltriger englischer Studienfreund von Wöbtingen vermittelte ihm die Mittel dazu, die Expedition auszurüsten. Im September 1844 trat er seine erste Forschungsreise an, auf der er von der Ostküste bis zur Nordküste Australiens vordrang und neues Siedlungsland reicher nassenförmiger Ausbeute erzielte. Hohe Ehren wurden ihm insofern von beiderseitiger Seite privater Seite zuteil, aber sie galten ihm nichts, immer weiter trieb ihn sein kalter Willst. Schon 1847 brach er zu einer zweiten Reise auf, die jedoch am Verlassen seiner Begleiterin scheiterte. Dr. Reichardt ließ jedoch nicht nach, 1848 war er schon wieder unterwegs! Von dieser Reise, wels' auf drei Jahre berechnet war, ist er nicht mehr wiedergekehrt. Die Reise nach Australien suchte und zu finden, waren vergeblich. Erst ganz kürzlich will man, wie durch die Tagespresse ging, im nordwestlichen Wüst Australiens